

gender<ed> thoughts

New Perspectives in
Gender Research

Working Paper Series
2017, Volume 3

Peter Kiep

“Go hard or go home!”

Eine qualitative Untersuchung
zur Bedeutung diverser Körper
(-formen) für die Anerkennung
junger Männer innerhalb der
Fitnessszene



GÖTTINGER CENTRUM FÜR
GESCHLECHTERFORSCHUNG
GOETTINGEN CENTRE FOR
GENDER STUDIES

gender<ed> thoughts

New Perspectives in Gender Research
Working Paper Series

(ISSN 2509-8179)

EDITORS-IN-CHIEF

Julia Gruhlich, Konstanze Hanitzsch, Solveig Lena Hansen, and Susanne Hofmann

Official Series of the Göttingen Centre for Gender Studies (GCG)

By 2017 the Göttingen Centre for Gender Studies starts a new working paper series called *Gender(ed) Thoughts Goettingen* as a scholarly platform for discussion and exchange on Gender Studies. The series makes the work of affiliates of the Göttingen Centre visible and allows them to publish preliminary and project-related results.

All contributions to the series will be thoroughly peer-reviewed. Wherever possible, we publish comments to each contribution. The series aims at interdisciplinary exchange among Humanities, Social Sciences as well as Life Sciences and invites researchers to publish their results on Gender Studies. If you would like to comment on existing or future contributions, please get in touch with the editors-in-chief. The series is open to theoretical discussions on established and new approaches in Gender Studies as well as results based on empirical data or case studies. Additionally, the series aims to reflect on Gender as an individual and social perspective in academia and day-to-day life.

All papers will be published Open Access with a Creative Commons License, currently cc-by-sa 3.0, with the license text available at <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>.

2017, Volume 3

Peter Kiep

“Go hard or go home!”

**Eine qualitative Untersuchung zur Bedeutung diverser Körper(-formen)
für die Anerkennung junger Männer innerhalb der Fitnessszene**

Mit einem Kommentar von Stephanie Michalczyk

Suggested Citation

Kiep, P. (2017) “Go hard or go home!” Eine qualitative Untersuchung zur Bedeutung diverser Körper(-formen) für die Anerkennung junger Männer innerhalb der Fitnessszene; Gender(ed) Thoughts, Working Paper Series, Vol. 3, <https://dx.doi.org/10.3249/2509-8179-gtg-3>

Göttingen Centre for Gender Studies

Project Office

Georg-August-Universität Göttingen

Centrum für Geschlechterforschung

Platz der Göttinger Sieben 7 • D - 37073 Göttingen

Germany

genderedthoughts@uni-goettingen.de | www.gendered-thoughts.uni-goettingen.de





“Go hard or go home!”

Eine qualitative Untersuchung zur Bedeutung diverser Körper(-formen) für die Anerkennung junger Männer innerhalb der Fitnessszene

Peter Kiep

Universität Göttingen; peter.kiep_at_sport.uni-goettingen.de

Zusammenfassung

Der gegenwärtige Trend der Körpermodellierung hat in den letzten Jahren ebenso stetig Veränderungen erfahren wie das kommerzielle Fitnessstudio als ein anerkannter Ort der Artikulation moderner Körperlichkeit. Dies zeigt sich insbesondere an den gestiegenen Ansprüchen hinsichtlich gesellschaftlich akzeptierter Körperideale. Dabei bedingt das Sporttreiben im Fitnessstudio positive wie auch negative Erfahrungen, die an das Aussehen und die sportliche Leistung gebunden sind. Hiervon ausgehend nimmt die vorliegende Studie an der Schnittstelle von Sportwissenschaften und Geschlechterforschung die Frage in den Blick, welche Bedeutung diverse Körper(-formen) für die Anerkennung junger Männer innerhalb der Fitnessszene haben. Hierbei werden zum einen positive Anerkennungserfahrungen basierend auf der richtigen Selbstinszenierung sowie der sportlichen Leistung deutlich. Zum anderen werden Abhängigkeiten zwischen Hierarchien unter Männern, körperbezogenen Diskriminierungstendenzen und der selbstbestimmten Teilnahme am körpermodellierenden Sport sichtbar.

Schlagworte

Anerkennung; Körperkult; Fitnessstudio; Gender; moderne Körperlichkeit; Maskulinität

“Go hard or go home!”

A qualitative examination of the meaning of diverse body shapes for the recognition of young men in the context of fitness

Abstract

The current trend in body shaping has undergone continuous changes in recent years just as the commercial gym has as a recognized place for the articulation of modern corporality. This especially becomes apparent in the increased standards regarding socially accepted body ideals. Engaging in sport activities at the gym thus induces positive as well as negative experiences which are tied to appearance and athletic performance. From here, the study at hand considers the question – at the point of intersection of sport science and gender studies – which meaning diverse body forms have for the recognition of young men in the context of fitness. In this process, positive experiences of recognition based

on appropriate self-fashioning as well as athletic performance become evident, on the one hand. On the other hand, dependencies between body-related tendencies of discrimination, body dissatisfaction and self-determined participation in body-modulating sport become apparent.

Keywords

Recognition; body cult; gym; Germany; masculinity; qualitative analysis

Einleitung

Dem Körper kommt eine Schlüsselposition für die wechselseitige Beziehung zwischen Subjekt und Gesellschaft zu (Abraham, 2002, S. 112). Seine zunehmende Modellierung nach hegemonialen Schönheitsidealen verspricht in diesem Zusammenhang soziale Anerkennung. Dies wird im Fitnessstudio besonders sichtbar. Gerade deshalb, weil das Fitnessstudio aufgrund der steigenden Bedeutung des individualisierungs-ideologisch gerahmten sportiven, schlanken, muskulösen oder allgemein als attraktiv bezeichneten Körpers für die westliche Gesellschaft einen zentralen Ort zur Körpermodellierung darstellt.¹ Häufig investieren die Mitglieder*² des Fitnessstudios mehrere Stunden pro Woche in die Selbstgestaltung ihres Körpers. Diese Entwicklung lässt sich unter anderem durch den medialen Einfluss seitens Fernsehen, Zeitschriften oder sozialer Netzwerke begründen (vgl. u.a. Leit, Gray & Pope, 2002). Zudem wird den Mitgliedern* im Fitnessstudio durch Angebote zur Optimierung des Körpers, etwa in Form von großflächigen Werbeplakaten, fortlaufend suggeriert, der eigene Körper sei ein „Mängelwesen“ (Menninghaus, 2007, S. 272), welches es stets zu bearbeiten und verbessern gelte. Männerkörper

im Fitnessstudio werden jedoch nur selten zum Gegenstand der Forschung erhoben. Dieses Desiderat aufgreifend, geht der Beitrag der Frage nach, welche Bedeutung diverse Körper(-formen) für die Anerkennung junger Männer innerhalb der Fitnessszene haben.

Der Beitrag legt zunächst den Hintergrund der Studie dar und stellt anschließend die theoretische Rahmung vor. Darauf aufbauend, werden erste (vorläufige) Ergebnisse skizziert. In diesem Zusammenhang rückt das Fitnessstudio samt seiner für (junge) Männer(-körper) bedeutsamen konkreten sozialen Situationen im Kontext des körpermodellierenden Sports³ in den Fokus. Dabei werden die zentralen Machtmechanismen in den Blick genommen, welche innerhalb der Institution entstehen und das Maß der zu erwartenden Anerkennung sowie die damit verbundenen Konsequenzen mitbestimmen.

Die Untersuchung

Das übergeordnete Ziel des laufenden Dissertationsprojektes besteht darin, aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive (vgl. Berger & Luckmann, 2010 [1966]) Körperunzufriedenheit bei Fitnessstudiobesuchern im Kontext körpermodellierenden Sports zu rekonstruieren. Aufgespürt werden dabei vorherrschende soziokulturelle und individuelle Denk- und Handlungsweisen in ihren vielfältigen und komplexen Erschei-

¹ In Deutschland haben kommerzielle Fitnessstudios seit Jahren Hochkonjunktur und machen einen wesentlichen Teil des kommerziellen Sporttreibens aus. Im Jahr 2015 betrug die Anzahl der Mitglieder in deutschen Fitnessstudios rund 9,5 Millionen (Deutsche Hochschule für Prävention und Gesundheitsmanagement, 2015).

² Die folgenden Ausführungen beziehen sich weitestgehend auf männliche Besucher, weshalb fortlaufend zumeist die männliche Sprachform verwendet wird. Sind alle Besucher_innen gemeint, wird dies mithilfe eines Sternchens markiert.

³ Umgangssprachlich wird nach wie vor der Begriff „Fitness-Training“ verwendet. Dieser Begriff verweist jedoch auf einen bewusst durch Training, Ernährung und gesunde Lebensführung angestrebten körperlichen und geistigen Zustand, der über gesundheitliches Wohlbefinden hinausgeht (Martin, Carl & Lehnertz, 2001, S. 319). Der Begriff „Körpermodellierender Sport“ schließt hingegen auch jene Praxen mit ein, die die Modellierung des Körpers in den Vordergrund stellen und das körperliche und geistige Wohlergehen (zumindest in Teilen) vernachlässigen.

nungsformen, die sich im Fitnessstudio finden. Der vorliegende Artikel stellt einen ersten Teilbefund dieser Untersuchung zu Männerkörpern im Fitnessstudio dar und fokussiert auf die Bedeutung diverser Körper(-formen) für die Anerkennung junger Männer innerhalb der Fitnessszene. Konzeptionell orientiert sich die Untersuchung an der Grounded Theory (Breuer, 2010; Glaser & Strauss, 2010 [1967]; Strauss & Corbin, 2010 [1996]) und fußt primär auf einem qualitativen Forschungsansatz, der narrative Interviews (Schütze, 1977; 1983) und die beobachtende Teilhabe (Honer, 1989; 1993) kombiniert.

In diesem Zusammenhang entstanden während regelmäßiger Feldaufenthalte in kommerziellen Fitnessstudios zwischen April 2014 und August 2016 eine Vielzahl von Beobachtungsprotokollen. Um die Ergebnisse zu validieren, wurden die Beobachtungen in drei unterschiedlichen kommerziellen Fitnessstudios in Göttingen, Hannover und Celle durchgeführt, die orientiert an den Bedürfnissen ihrer Mitglieder* und der inhaltlichen Ausrichtung, unterschiedliche Klientel ansprechen.⁴ Die Kategorie „Anerkennung“, welche im Laufe des Auswertungsprozesses generiert wurde und sich als tragfähig erwiesen hat, dient im Folgenden als analytische Grundlage. Die Auswertung der Interviewdaten und ethnografischen Protokolle erfolgte mit dem Kodierparadigma nach Strauss und Corbin (2010 [1996]). Unter Bezugnahme auf anerkennungstheoretische Grundannahmen Axel Honneths soll diese Kategorie zusammen mit ausgewählten Interview- und Feldtagebuchauszügen die Beantwortung der im Vordergrund des Beitrages stehenden Frage leiten.

Theoretische Rahmung: Honneths Anerkennungsbegriff

Axel Honneth analysiert in seinem Werk „Kampf um Anerkennung“ (1992) die Bedeu-

tung von Anerkennung für ein gelingendes Leben. Unter „Anerkennung“ versteht er „die wechselseitige Beschränkung der eigenen, egozentrischen Begierde zugunsten des jeweils Anderen“ (2010, S. 32). Er vertritt dabei die These, dass sich die „Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens [...] unter dem Imperativ einer reziproken Anerkennung [vollziehe]“ (Honneth, 1992, S. 148). Dabei stützt sich Honneth auf die Grundannahme, dass „individuelle[] Mitglieder [...] auf Praktiken und Ordnungen intersubjektiver Anerkennung angewiesen sind“ (Honneth, 2011, S. 37). Honneth unterscheidet in diesem Zusammenhang drei positive Dimensionen von Anerkennung: *Liebe, Recht und Solidarität*.⁵

Unter der Anerkennungssphäre der *Liebe* versteht Honneth elementare anerkennungswerte Bedürfnisse, die auf starke Bindungen zwischen dem Individuum und signifikanten Anderen zurückzuführen sind (Honneth, 1992, S. 169). Diese Sphäre der Anerkennung, die den anderen Sphären der Anerkennung vorgelagert ist, ist dabei konstitutiv für die Herausbildung und Entwicklung des *Selbstvertrauens*.

Mit der zweiten Anerkennungssphäre, dem *Recht*, fokussiert Honneth auf die rechtlich garantierten Handlungsspielräume, in denen dem Individuum das allgemeine Recht zugesprochen wird, sich selbst zu verwirklichen und gleichsam als Rechtsperson durch andere Mitglieder* einer Gesellschaft als zugehörig anerkannt zu werden. In Bezug auf die Selbstbeziehung ermöglicht das Erfahren dieser Form der Anerkennung dem Individuum, *Selbstachtung* zu entwickeln (Honneth, 1992, S. 127).

Die dritte Sphäre der Anerkennung, die für die Herausbildung des *Selbstwertgefühls* von entscheidendem Wert ist, stellt die *soziale Wertschätzung* dar. Anders als die Sphäre des *Rechts*, nach der allen Mitgliedern* einer Gesellschaft bestimmte Rechte zugeschrieben werden, hebt die dritte Ebene insbesondere auf die Anerkennung der unverwechselbaren Individualität einer Person ab (Honneth, 1992, S. 209). Dabei kritisiert Honneth, dass sich das Maß der erwartbaren An-

⁴ Da Körperunzufriedenheit kein Problem einer bestimmten Statusgruppe darstellt, begründen sich die Beobachtungen in den unterschiedlichen Studios mit dem Ziel, einen Querschnitt durch die Gruppe der Betroffenen darstellen zu können.

⁵ Synonym wird im Folgenden anstelle des Solidaritätsbegriffes der Begriff der sozialen Wertschätzung verwendet.

erkennung vor allem am Leistungsprinzip ausgerichtet und als Rechtfertigungsgrundlage für die Herausbildung von Ungleichheiten dient. Der Mensch wird folglich weniger als Individuum, sondern viel mehr als Leistungsträger anerkannt (Honneth, 1992, S. 171).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass aus dem Erfahren der Anerkennungsformen *Liebe*, *Recht* und *Solidarität* die drei Formen der Selbstbeziehung *Selbstvertrauen*, *Selbstachtung* und *Selbstwert* erwachsen. Erst zusammengenommen schaffen sie „die sozialen Bedingungen [...], unter denen menschliche Subjekte zu einer positiven Einstellung gegenüber sich selber gelangen können [...]“ (Honneth, 1992, S.271). Dabei leitet Honneth das Erfahren von Anerkennung zunächst aus Missachtungserfahrungen ab. Als negative Äquivalente zu den Anerkennungsformen *Liebe*, *Recht* und *Solidarität* beschreibt er die Missachtungsformen *Folter*, *Entrechtung* und *Entwürdigung*. Erst das Erfahren dieser Missachtungsformen ermöglicht es dem Individuum, ein Bewusstsein über versagte Lebenschancen zu entwickeln (Honneth, 1992, S. 212 ff.).

Zwar sind die von Honneth benannten Missachtungserfahrungen, wie etwa die *Folter*, extrem, können jedoch dazu dienen, kritisch nach Missachtungen im sozialen Alltag zu fragen. Wie sich in Bezug auf Männerkörper im Fitnessstudio zeigen wird, sind in diesem Zusammenhang vor allem die alltäglichen Distinktionsstrategien zur Her- und Darstellung von Hierarchien zwischen Männern von großer Bedeutung. Vor diesem Hintergrund wird der Bezug zwischen Honneths Kritik am Leistungsprinzip und den Ergebnissen der Untersuchung hergestellt, da gerade der Sport über seine (individuellen) Konkurrenz-, Anerkennungs- und Missachtungssituationen Raum für die Konstruktion von Männlichkeit bietet.

Ergebnisse: Missachtung und Diskriminierung im Kontext des körpermodellierenden Sports

Mehr denn je ist der Körper heute ein „Statussymbol“ (Villa, 2007, S. 18), welches es in jeder Hinsicht zu optimieren gilt (Wetzel, 2014, S. 1).

Um den gesellschaftlichen Anforderungen, die an den Körper gestellt werden, gerecht zu werden, folgen daher immer mehr Menschen der unausgesprochenen Aufforderung, den Körper sichtbar zu bearbeiten. Sie streben an, im Alltag belastbarer zu sein, ihre Gesundheit zu fördern und sich hegemonialen Schönheitsidealen zu nähern, die seitens der Gesellschaft mit positiven Eigenschaften attribuiert sind (Hitzler, 2002, S. 74 f.). Im Fitnessstudio, jenem Ort, an dem sich von Jahr zu Jahr mehr Menschen versammeln, bieten sich den Besuchern* dazu mittlerweile nahezu unerschöpfliche Möglichkeiten, den Körper durch Sport zu modellieren und zur Schau zu stellen. Dabei stellt das Fitnessstudio zunächst einmal einen Ort dar, der allen Menschen zugänglich ist, die zumindest die ökonomischen Bedingungen für die Teilnahme erfüllen. Zu welcher Uhrzeit trainiert wird, ist den Besuchern* ebenso freigestellt wie die Häufigkeit, die Auswahl der Übungen oder die Intensität des Sporttreibens. Doch auf den zweiten Blick spielen *Anerkennung* und *Missachtung* eine voraussetzungsreiche Rolle für die Teilnahme und Teilhabe.

Anhand von Fallbeispielen der aktuellen Untersuchung soll aufgezeigt werden, wie sich Anerkennungs- und Missachtungsprozesse im Kontext des körpermodellierenden Sports vollziehen und welchen Stellenwert sie für junge Männer innerhalb des Fitnessstudios besitzen. Insbesondere die intersubjektiven Anerkennungssphären des *Rechts* und der *sozialen Wertschätzung* sowie die aus der (verweigerten) Anerkennung resultierenden sozialen Konsequenzen lassen sich empirisch rekonstruieren, weshalb diese bei der Interpretation der Daten erneut aufgegriffen und erweitert werden.

Schöne Körper – andere Körper in der Fitnessszene

Für die meisten Besucher kommerzieller Fitnessstudios steht die Aneignung eines moderat durchtrainierten, muskulösen Körpers im Vordergrund (Kläber, 2010, S. 25). Auf der individuellen Ebene besitzt in diesem Zusammenhang vor allem das Verfolgen und Erreichen bezie-

hungsweise Nichterreichen eigens formulierter Ziele eine hohe Relevanz. „Dabei wird der Wille des Menschen als diejenige Instanz gedacht, die das Körpersystem zentral steuert“ (Möhring, 2005, S. 241). Hier bemisst sich der Erfolg beziehungsweise Misserfolg an der subjektiven Wahrnehmung und Beurteilung des Körpers zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Dabei sind besonders die Reaktionen auf den Misserfolg der selbstformulierten Ziele vielfältig; die fortwährende Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper kann von einer vollständigen Resignation bis zur „Jetzt-erst-recht“-Motivation zum Weitertrainieren reichen.

Weiterhin spielt das Streben nach sozialer Anerkennung eine große Rolle. Insbesondere anhand von Blicken sowie Gesprächen auf der Trainingsfläche oder in der Umkleidekabine lässt sich immer wieder feststellen, dass der Status der trainierenden Männer innerhalb des Fitnessstudios mit dem am Körper sichtbaren Erfolg steigt. Zentral ist dabei die *Form* des Körpers, deren Bewertung sich an Muskulösität, Proportionalität, Körperfettanteil, ‚Härte‘ der Muskulatur, Waschbrettbauch sowie in häufigen Fällen an der Sichtbarkeit der Adern und Venen bemisst. Diese relevanten Merkmale lassen Rückschlüsse auf die am Körper oftmals mit viel Aufwand verrichtete Arbeit zu.

Unabhängig davon, ob die Besucher eher eine athletische oder muskulöse Statur aufweisen, gilt als Körperideal vor allem der offensichtlich *mesomorphe* Körperbautyp, der sich durch einen besonders geringen Körperfettanteil und einen schnellen, fettfreien Muskelmasseaufbau sowie die so genannte ‚V-Form‘ mit breiten Schultern und einer schmalen Taille auszeichnet. Als vom Ideal abweichend und weniger anerkannt sind hingegen offensichtlich *ektomorphe*⁶ und *endomorphe*⁷ Körperbautypen sowie Mischtypen, die als negativ bewertete Merkmale der beiden letztgenannten Körperbautypen aufweisen.⁸

⁶ Körperbautyp mit einem geringen Muskelmasseanteil und einem insgesamt sehr schmalen Körperbau.

⁷ Körperbautypen mit einem erhöhten Körperfettanteil und einer breiten Taille.

⁸ Die Unterscheidung der drei Körperbautypen geht auf den amerikanischen Psychologen William Sheldon

Dass die am Körper sichtbare Leistung konstitutiv für die soziale Wertschätzung innerhalb des Feldes ist, zeigt exemplarisch das Interview mit Alessandro⁹, dem aufgrund seines besonders muskulösen und austrainierten Körpers ein Sonderstatus zukommt:

Ich werd‘ halt so ganz oft mal angesprochen und „Wom, Du hast ja echt ‘nen tollen Körper“, und „Wie lange trainierst Du?“, „Was machst Du?“, und untrainiert denke ich nicht, dass jemand Dich einfach mal so anspricht und sagt: „Boah, du siehst echt gut aus“, und das ist schon sehr auf den Körper bezogen alles.

Soziale Wertschätzung erfährt Alessandro aufgrund der körperlichen Voraussetzungen. Ihretwegen bemühen sich die Teilnehmer* um Interaktionen mit ihm und erkennen ihn als Inhaber wertvollen Wissens über den Sport an; er ist ein Vorbild, dessen „physischer Sinn der Männlichkeit [...] und die Art und Weise, wie [die anderen] auf ihn reagieren“ (Connell, 1987, S. 84) aufzeigt, wie sich das gegenwärtige hegemoniale Männerbild innerhalb der Fitnessszene darstellt.¹⁰ Da ein großer Teil der jungen Männer im Fitnessstudio zumindest im Ansatz bereits gängigen Körperidealen entspricht, verweist die Aussage auf die Bewertungsgrundlage Alessandros oft erfahrener Wertschätzung. Ein im Fitnessstudio bewunderter Männerkörper kann in diesem Kontext als besondere Leistung betrachtet werden, welche die ohnehin bereits anspruchsvolle Körpernorm übertrifft und als Maßstab für anerkannte Werte wie harte Arbeit, Disziplin und

(1898-1977) zurück. Zu beachten ist an dieser Stelle, dass die Beschränkung auf diese drei Körperbautypen vor allem einer Verbildlichungsmöglichkeit dient, die sich in der Sheldon’schen Typologie in ca. achtzig Untergruppen weiter ausdifferenzieren lässt (vgl. Sheldon, 1954). Im Kontext des körpermodellierenden Sports dient die Unterteilung in die drei Körperbautypen heute vor allem als vereinfachte Einteilung, um Trainingspläne orientiert an den konstitutionellen Voraussetzungen der Besucher zu erstellen (ausführlich dazu Raschka & Ruf, 2017, S. 179-187).

⁹ Aus Datenschutzgründen wurden alle Namen pseudonymisiert.

¹⁰ Connell (1987) bezeichnet diese durch regelmäßigen Zuspruch stabilisierte Position der Männlichkeit, die in diesem Fall Alessandro zugesprochen wird und als Orientierung gebend für eine große Zahl der Fitnessstudiosbesucher gilt, als „Hegemoniale Männlichkeit“.

Willensstärke gewertet werden kann. Gleichzeitig verdeutlicht Alessandro den Stellenwert des Körpers, indem er Zweifel daran äußert, dass ein Mann, der die im Feld gültigen körperlichen Normen nicht erfüllt, das gleiche Maß an sozialer Wertschätzung erfahren kann. Insbesondere für jene Fitnessstudiosbesucher, deren Körperformen und Handlungspraxen nicht der Norm entsprechen, spielen die Beziehungen unter den Männern eine zentrale Rolle. Zwar hat der Sport einerseits einen tendenziell sozial-integrativen Charakter, der dadurch gekennzeichnet ist, dass im Allgemeinen ein respektvoller und hilfsbereiter Umgang untereinander herrscht. Andererseits betonen jedoch vereinzelte Besucher immer wieder die positive Distinktion der eigenen Person oder Gruppe mithilfe des Körpers und werten in Form von Blicken, im Zuge beiläufiger Bemerkungen oder durch eine abgeneigte Haltung auf der Trainingsfläche diejenigen Besucher ab, die vom Ideal abweichen.¹¹

Dieses Verhalten lässt sich mit Bezug auf Honneth als Integritätsverletzung der sozialen Wertschätzung resultierend aus „verweigerter Anerkennung“ (Honneth, 1994, S. 1044) interpretieren. Diese Verletzungen durch die selbstaufwertende Gruppe werden als solche auch von den Besuchern gedeutet, insofern sie sich unterdrückt fühlen, wenn sie den körperlichen Normen nicht bzw. aus eigener Sicht nicht entsprechen. Exemplarisch beschreibt Stefan, ein 31 Jahre alter ehemaliger Besucher, dass insbesondere die Angst vor Missachtungen großen Einfluss auf das Selbstwertgefühl haben kann. Aus der Retrospektive schildert er seine Erfahrungen, die er immer wieder in Verbindung mit seiner schmalen Statur bringt:

Wenn man da hingeh, wird man halt argwöhnisch von den Leuten, die da sind, ich hab sie halt immer in Anführungszeichen liebevoll / mehr oder weniger liebevoll die „Schickeria“ genannt (...) argwöhnisch von der Seite begutachtet, sodass das bei mir dann halt wieder n Weilchen nach meinem ersten Probetraining gedauert hat.

Das Fitnessstudio wird von Stefan gleichgesetzt mit einem Ort, an dem per se jene Besucher kri-

¹¹ Im Folgenden wird Synonym von der selbstaufwertenden Gruppe gesprochen.

tisch aufgrund ihrer Körperlichkeit bewertet werden, die nicht der „Schickeria“ zugehören. Gemeint sind damit Besucher der selbstaufwertenden Gruppe. Doch obwohl auch im weiteren Verlauf des Interviews immer wieder ähnliche Erfahrungen geschildert werden, stellen für Stefan insbesondere die als missachtend gewerteten Blicke ein Problem dar. Der körpermodellierende Sport ist damit beispielhaft dafür, welche Bedeutung dem Betrachten mit den Augen Anderer beigemessen werden kann.¹² Wenngleich sich besonders in nonverbalen Interaktionen nur bedingt auf die Sicht der Anderen schließen lässt und das Risiko der „Selbsttäuschung des Allesverstehens in der Fremderfahrung“ (Raab & Soeffner, 2012, S. 179) besteht, werden dennoch die gedeuteten Einstellungen, Erwartungen und Reaktionen der Anderen auf die Wahrnehmung der eigenen Position innerhalb der Gesellschaft projiziert und als Orientierungshilfe für weitere Interaktionen innerhalb des Feldes gewertet (Raab & Soeffner, 2012, S. 173). Bezogen auf Stefans Interpretation vermeintlicher Blicke als Zeichen des Entzuges von sozialer Wertschätzung wird deutlich, wie sehr er sich aufgrund seines als defizitär empfundenen Körpers in Frage stellt. Anders als bei Honneths stark physisch orientierten Beispielen der Missachtung (insbesondere der *Folter*), zeigt sich hier auch resultierend aus symbolisch verweigerter Anerkennung in Form von Blicken und Haltungen, dass diese ähnlich gravierende Folgen für das Selbstwertgefühl haben kann.¹³ Dabei scheinen die Deutungen nicht unbegründet zu sein. So macht beispielsweise Tobias, ein 26 Jahre alter Hobby-Kraftsportler und Modell-Athlet, deutlich, dass er sich von jenen Besuchern gestört fühlt, die nicht über den Körper ausdrücken, dass sie seine Affinität zum Sport teilen:

Ich krieg 'n bisschen schlechte Laune, wenn nur so Bockwürste da sind. Das finde ich, das stört mich einfach.

¹² Ein systematischer und theoretischer Überblick über die Intersubjektivität und seine Bedeutung für das gesellschaftliche Ganze findet sich bei Bedorf, 2011.

¹³ Ausführlich zur symbolischen Verletzbarkeit und ihren Folgen für gesellschaftliches Zusammenleben siehe Herrmann, 2013.

Es ist davon auszugehen, dass eine abwertende und ausgrenzende Haltung wie die von Tobias auch nonverbal wahrgenommen werden kann. Zudem zeichnet sich ein weiteres Mal der Zusammenhang zwischen Missachtung und Körperlichkeit resultierend aus der Abweichung von der Norm ab. Für Besucher, die wie Stefan bereits ein geringes Selbstbewusstsein haben, erscheinen folglich die Anmeldung und der Besuch des Fitnessstudios aufgrund der zu befürchtenden Reaktionen als voraussetzungsreiche Hürde, die es zu überwinden gilt.

Zusätzlich zu den anerkannten Körperformen haben sich im Rahmen der Beobachtungen die räumlichen Arrangements und eine spezifische sportive Praxis des körpermodellierenden Sports als bedeutsam hinsichtlich der Forschungsfrage erwiesen, worauf im Folgenden fokussiert wird.

Raum und Praxis im Fitnessstudio

Neben den Anforderungen, die innerhalb des Fitnessstudios an den Körper gestellt werden, bestimmen insbesondere die räumlichen Gegebenheiten sowie die Praxis Gefühle von Anerkennung und Teilhabe. Wenngleich das Angebot groß ist, hat sich gezeigt, dass die Vielzahl der jungen männlichen Besucher ihren Körper nach wie vor primär im Freihandeltbereich¹⁴ trainiert und das körpermodellierende Sporttreiben in zunehmendem Maße durch Cardiotraining¹⁵ er-

gänzt. Dass Geschlechtsdarstellungen eng mit konkreten Räumen verknüpft sind und einen Anteil an der Konstruktion spezifischer Männlichkeiten haben (Villa, 2011, S.114), machen dabei insbesondere die kompetitiven Strukturen sichtbar, insofern durch die Orientierung der jungen Männer an ihres gleichen Hierarchien von Männlichkeit hergestellt werden (Meuser, 2001, S. 25). In diesem Zusammenhang ist neben den Erwartungen hinsichtlich der körperlichen Erscheinung die Praxis zum Erreichen des Ideals entscheidend und erzeugt auf diese Weise weiteres Wissen darüber, wer innerhalb der Fitnessszene Anerkennung erfährt und wem viel mehr eine Rolle als Außenseiter zukommt.

Zunächst sei in diesem Zusammenhang auf den Cardioreich verwiesen. Dort finden sich in der Regel, in mehreren Reihen nebeneinander angeordnet, eine Vielzahl von Geräten wie Laufbänder, Fahrradergometer, Rudergeräte, Cross-trainer oder andere Trainingsmaschinen, deren Auswirkungen positiv für fitnessrelevante Aspekte wie die Verbesserung der Ausdauer oder die Stärkung des Herzkreislaufsystems zu bewerten sind. Im Rahmen der geführten Interviews wurde die Motivation für das Cardiotraining jedoch weniger durch gesundheitliche Aspekte begründet. Vielmehr wird es als Möglichkeit gesehen, Körperfett zu verlieren und die ästhetische Selbstgestaltung zu unterstützen. Die Zahl der männlichen Besucher im Cardioreich ist dabei besonders in den Abendstunden sehr hoch. Jedoch sind gerade in dieser Zeit, in der eine auf die Körpertypen bezogene heterogene Gruppe junger Männer zu erwarten wäre, größtenteils jene Besucher anzutreffen, die den hegemonialen Schönheitsidealen bereits sehr nahe kommen. Wenngleich das Schließen von Beobachtungen dieser Art auf die dazu führenden Hintergründe empirisch betrachtet zunächst vage erscheint, deutet sich an, dass die vermehrte Anwesenheit der weitestgehend den Körperidealen entspre-

¹⁴ Trainingsbereich für klassisches Krafttraining. Dort ergibt sich für alle Besucher* die Möglichkeit, mithilfe von Hanteln oder dem eigenen Körpergewicht auf spezifischere Art und Weise als mit den Trainingsmaschinen den Körper nach den individuellen Vorstellungen zu formen. Im Gegensatz zu jenem Bereich, in dem die Besucher* mithilfe von Maschinen in ihrer Bewegung geführt werden, bietet der Freihandeltbereich ein größeres Spektrum an Möglichkeiten, die Muskulatur gezielter zu trainieren beziehungsweise Übungen zu variieren.

¹⁵ In der Regel lässt sich beobachten, dass die Besucher* 30-45-minütige Cardioeinheiten absolvieren, um das Krafttraining zu ergänzen, die Fettverbrennung anzuregen und die Definition der Muskulatur zu optimieren. Neben dem Ausdauertraining ist in diesem Bereich des Fitnessstudios zunehmend das Ausüben von Intervalltraining, etwa auf dem Laufband, zu beobachten und schafft allein durch dieses Merkmal des körpermodellierenden Sports nochmal innerhalb des Be-

reiches ein weiteres Kriterium sozialer Ordnung, da es eine der intensivsten und somit anspruchsvollsten Formen des Sporttreibens im Cardioreich darstellt. Besonders in Gesprächen über den Sport wird dabei immer wieder in hohem Maße respektvoll über jene Gesprochenen, die dieses Training praktizieren.

chenden Besucher zu einem selbstbestimmten Ausschluss jener führt, die von diesen Idealen abweichen oder sich als abweichend erleben. Zu weniger stark besuchten Zeiten stellt sich das Feld insofern anders dar, dass jene nicht den Idealen entsprechenden Besucher eher dann anzutreffen sind, wenn ihnen nur wenige Menschen zuschauen.

Zwar unterscheidet sich die Praxis im Freihantelbereich auf den ersten Blick vom Sporttreiben im Cardioreich. Jedoch lässt sich konstatieren, dass sich die Zugehörigkeit junger Männer zur Fitnessszene noch deutlicher im Freihantelbereich zeigt, da hier die als maskulin kodierten Praxen zur Modellierung des Körpers im Vordergrund stehen. Dieser Trainingsbereich für klassisches Gewichtstraining, der sich in jedem kommerziellen Fitnessstudio wiederfindet, ist dabei nahezu ausschließlich auf die Modellierung des Körpers ausgerichtet. Gleichzeitig stellt er als weitestgehend von Männern genutzter Trainingsbereich einen potentiell konfliktträchtigen Raum dar, was sich im Folgenden zeigen wird.¹⁶ Mit dem aus der Praxis ersichtlichen Ziel, den Körper nach eigens definierten Kriterien zu modellieren, trainieren die Besucher ihren Körper in zunehmend extremer werdender Art und Weise und nicht selten ohne das Wissen um die richtige Ausführung und die gesundheitlichen Risiken.¹⁷ Mehr noch als im Cardioreich, entspricht der Großteil der jungen Männer im Freihantelbereich bereits gängigen Körperidealen. Nur wenige Besucher weichen sichtbar ab, gehen jedoch zu-

meist ebenfalls dem Ziel nach, den Körper zu modellieren. Wer als junger Mann den rollenspezifischen Erwartungen der Fitnessszene im Freihantelbereich gerecht werden will, muss hierbei jedoch noch eine Vielzahl weiterer Voraussetzungen erfüllen, zu denen neben der Muskulösität insbesondere die Coolness zählt. Exemplarisch sei dies anhand eines Auszuges aus dem Feldtagebuch illustriert:

Ein junger Mann, ca. 25 Jahre alt und mit auffällig stark trainiertem Körper, trainiert mit fokussiertem und von den anderen Besuchern abgewandten Blick vor einem Spiegel im Freihantelbereich seine Oberarme mit 20-Kilo-schweren Kurzhanteln. Er ist ca. 1,80 Meter groß, trägt blaue Schuhe der Marke „Under Armour“ mit der Aufschrift „Crossfit“ sowie hochgezogene Socken und eine schwarze kurze Hose der gleichen Marke. Zudem trägt er ein farblich auf die Schuhe abgestimmtes T-Shirt mit der Aufschrift „Go Hard or go Home.“ Er hat einen starken Vollbart, trägt Kopfhörer der Marke „Beats by Dre“ und kaut Kaugummi. Zwei junge, sportlich-schlank aussehende Männer, die ich auf 16 bis 20 Jahre schätzen würde, gehen an ihm vorbei. Im Vorbeigehen äußert einer von ihnen: „Übertriebene Maschine - noch zwei Jahre, dann will ich auch so sein“ (Feldtagebuch vom September 2015).*

Neben der Muskulösität und der sichtbaren sportlichen Leistung des jungen Mannes ist es insbesondere seine Inszenierungsleistung, die dazu führt, dass andere Teilnehmer ihn in hohem Maße anerkennen, indem sie eine so „übertriebene Maschine“ wie er sein wollen. Rückbindend an die Daten, geht darüber hinaus eine Vielzahl sichtbarer Codes der Kategorie „Coolness“ aus der Beobachtung hervor. In Form der farblich aufeinander abgestimmten und sportartspezifischen Kleidung, des distanzierten Blickes oder auch anhand des nach außen sichtbaren Isolierens gegenüber anderen Teilnehmern durch Kopfhörer wird hervorgehoben, wie „Coolness“ innerhalb der Fitnessszene über teils beiläufige, teils bewusst platzierte Hinweise erzeugt und ausgedrückt wird. Gleichzeitig positioniert sich der junge Mann selbst innerhalb des Feldes als Musterathlet. Das auf seinem T-Shirt lesbare Motto, welches frei übersetzt „Entweder, Du gehst an Deine Grenzen, oder Du lässt es gleich bleiben“ bedeutet, drückt für alle sichtbar seine

¹⁶ Zur allgemeinen Bedeutung homosozialer Gemeinschaften für die wechselseitige hegemoniale Orientierung siehe ausführlich Meuser, 1998, S. 203 ff.

¹⁷ An dieser Stelle sei exemplarisch auf das regelmäßig beobachtbare und für weite Teile des körpermodellierenden Sports charakteristische Luftanhalten (die sogenannte „Pressatmung“) zur Verbesserung der Leistung zu verweisen. Während der Kontraktionsphasen wird dabei die Luft angehalten, woraus ein gesundheitsgefährdender Anstieg des systolischen und diastolischen Blutdrucks entstehen kann (Middeke, 2004, S. 209). Als weiteres Beispiel sei auf die Übung „Kniebeugen“ zu verweisen. Auch hier wird regelmäßig eine auf mangelndes Wissen zurückzuführende fehlerhafte Bewegungstechnik sichtbar. Diese kann mit gesundheitlichen Schäden einhergehen, die insbesondere den passiven Bewegungsapparat betreffen können (Hartmann & Wirth, 2014, S.11 ff.).

Affinität gegenüber dem Sport gleichermaßen wie seine Einstellung gegenüber weniger leistungsorientierten Besuchern aus. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass dies kein Einzelfall ist. Solche Beobachtungen stellen in Bezug auf Muskulösität und Coolness eine gewisse Normalität dar und geben Auskunft über die Erwartungen, die es als junger Mann hinsichtlich der richtigen Inszenierung zu erfüllen gilt, um als Teil der Fitnessszene anerkannt zu werden. Besonders zu Zeiten hohen Besucheraufkommens führen diese Inszenierungspraktiken dazu, dass der Freihantelbereich Laufstegcharakter bekommt.

Es zeigt sich auch hier, wie die relationalen Unterschiede körperlicher Gegebenheiten und sichtbarer Inszenierungspraktiken einen immanenten Ausschlusscharakter in sich tragen. Dabei zeichnen sich innerhalb des Freihantelbereiches die Hierarchien noch mehr als im Cardibereich ab und verdeutlichen die Relevanz diverser Körperperformen und der richtigen Selbstinszenierung für die Anerkennung innerhalb der Fitnessszene. Der Freihantelbereich als Raum reguliert dabei die Teilnahme auf eine Weise, dass es zum Abgleich zwischen „Bedürfnissen, Motiven und Interessen auf der einen und den gesellschaftlichen Erwartungen auf der anderen Seite [kommt]“ (Hurrelmann, 2006, S. 39). Darüber hinaus kann neben dem Nichtentsprechen der vorherrschenden Körperideale in der Praxis auch das Nichtentsprechen der gängigen Leistungsideale im Freihantelbereich zur Diskriminierung führen. Auch dies sei anhand einer Beobachtung zu illustrieren:

Während des Trainierens im Freihantelbereich beobachtete ich einen jungen Mann, der gerade mit der Übung „Bankdrücken“ begann. Ich schätze ihn auf Anfang bis Mitte 20. Er hatte eine schlanke, weniger muskulös erscheinende Statur. Die Übung führte er mit insgesamt 40 Kilo aus und bemühte sich sichtbar, die Übung ruhig und kontrolliert auszuführen, wenngleich dies nur bedingt gelang. So bewegte er die Stange hin und wieder ungleichmäßig auf und ab und erweckte den Anschein, als habe er diese Übung noch nicht oft ausgeführt. Während er diese Übung ausführte, kamen zwei weitere, sichtbar trainierte Männer (A und B) in den Freihantelbereich und begannen etwa drei Meter von dem jungen Mann entfernt

mit der gleichen Übung. Als A zum Trainieren 60 Kilo auflegte, fragte B ihn lachend und für jeden hörbar, seit wann er sich denn mit „Kindergewichten“ warmmachen würde. Daraufhin stand der junge Mann auf und verließ den Freihantelbereich. Ihm hinterherblickend begann B laut zu lachen und sagte „Oh, war wohl nicht so passend“ (Feldtagebuch vom Mai 2016).

Ereignisse wie diese verweisen auf eine weitere Dimension missachtenden Verhaltens, welches von der selbstaufwertenden Gruppe ausgeht.¹⁸ Aus der Kommunikation über die Leistung (oder in anderen Fällen gleichermaßen über die Körperlichkeit) wird an dieser Stelle, anders als zuvor, auch verbal an die gültigen Normen der Fitnessszene erinnert. Dabei entsteht erst aus dem räumlichen Arrangement und der daraus resultierenden Nähe zwischen den beiden Besuchergruppen eine Konkurrenzsituation. Auf diese Weise werden die Normvorstellungen der beiden Männer offensichtlich und bringen eine Verbindlichkeit der Anforderungen zum Ausdruck, die es zu erfüllen gilt, um dieser Gruppe zugehörig zu sein.

Gleichzeitig deutet die Beobachtung, ähnlich wie die von Stefan gemachten Erfahrungen, an, welche Unsicherheiten in Bezug auf den Körper innerhalb des Freihantelbereichs durch Missachtungserfahrungen entstehen können und entscheidend dafür sind, wer sich zugehörig fühlt und wer nicht. So verlässt der junge Mann den Freihantelbereich, obwohl er gerade erst mit der Übung begonnen hat, um sich nicht weiter dem diskriminierenden Gelächter von B auszusetzen. Die entwürdigende Betonung der missachteten sportlichen Leistung, die in diesem Falle im Vordergrund steht, trägt ihren Teil hinsichtlich der Hierarchisierung innerhalb der Fitnessszene bei und hebt gleichzeitig einen weiteren Aspekt der voraussetzungsreichen Teilhabe hervor. Werden die körperliche Ästhetik (im Sinne hegemonialer Schönheitsideale), die Selbstinszenierung oder

¹⁸ Die dargelegten Beobachtungen sind in ihrer Häufigkeit abhängig von der Größe der untersuchten Studios, jedoch nicht von ihrer Klientel. Insbesondere in dem größten Studio, welches eine vergleichsweise große Trainingsfläche aufweist, kam es zu Entzerrungen der Besuchergruppen und der Möglichkeit, eine gewisse Anonymität zu wahren. Diese ist aufgrund des engeren Kontakts zwischen den Besuchern in kleineren, ‚familiärerem‘ Studios nur bedingt gegeben.

die sportliche Leistungsfähigkeit im Freihantelbereich in anerkannte und gewürdigte Leistungen übersetzt, wird deutlich, welche sozialen Konsequenzen aus dem bereits von Honneth kritisierten Leistungsprinzip als Grundlage erwartbarer Anerkennung resultieren. Im Cardibereich, insbesondere aber im Freihantelbereich, greift dieses Prinzip, indem bestimmte Leistungsmerkmale gewürdigt werden: Körperlichkeit (Ästhetik, Aussehen), Inszenierungspraktiken in Form der ausgeführten Übungen, angemessene Kleidung oder die Körperhaltung (Coolness) sowie die sportlichen Leistungen werden bewertet und mit dem entsprechenden Maß an sozialer Anerkennung honoriert. Gleichzeitig zeigt sich, dass anstelle einer wünschenswerten Gleichberechtigung und Gleichbehandlung im Freihantelbereich die vorherrschenden, auf Leistungen basierenden, Hierarchien eine Teilhabe am körpermodellierenden Sport für all jene einschränken können, die sich nicht den im Feld gültigen Normen unterwerfen wollen oder können. Das Beispiel der Diskriminierung, die einer sozialen Exklusion aus der Szene nahekommt und im dargelegten Fall sogar einen (selbstbestimmten) Ausschluss vom Sporttreiben im Freihantelbereich produziert, zeigt dabei die möglichen sozialen Konsequenzen der *Entrechtung* und der *Entwertung* auf.

Schlussbetrachtung

Im Zentrum der Studie stand die Frage, welche Bedeutung diverse Körper(-formen) für die Anerkennung junger Männer innerhalb der Fitnessszene haben. Unter Bezugnahme auf Honneths Anerkennungstheorie (1992) wurde dabei das Fitnessstudio als Ort beschrieben, an dem Individuum, Körper und Gesellschaft aufgrund der durchgängig stattfindenden verbalen und nonverbalen Interaktionen verflochten sind. Sie bringen Wissen über anerkannte Idealkörper und weniger anerkannte, vom Ideal abweichende Körper hervor. Indem die körperliche Ästhetik und die sportliche Leistungsfähigkeit in anerkannte und gewürdigte Leistungen übersetzt wurden, konnte aufgezeigt werden, dass es im Cardibereich, insbesondere aber im Freihantel-

bereich, einer Vielzahl voraussetzungsreicher Bewältigungsleistungen bedarf, um als junger Mann Anerkennung zu erfahren. Dabei konnte insbesondere aus dem abwertenden und in Teilen diskriminierenden Verhalten sowie den daraus folgenden Reaktionen betroffener Besucher im Freihantelbereich herausgearbeitet werden, dass der selbstaufwertenden Besuchergruppe in Bezug auf die Teilhabe bzw. den Ausschluss eine signifikante Position zukommt. Es kann ein deutlicher Zusammenhang zwischen körpergebundenen Ungleichheiten, den szenespezifischen Inszenierungen, der sportlichen Leistung und den Anerkennungs- bzw. Missachtungsprozessen festgehalten werden. Die Kritik Honneths, dass Menschen weniger als Personen und viel mehr als Leistungsträger wahrgenommen werden, wird im Kontext des körpermodellierenden Sports somit besonders offensichtlich.

Es wurde zudem aufgezeigt, dass die vorherrschenden und durch Distinktion hervorgehobenen Hierarchien innerhalb des Feldes Einfluss auf das Selbstwertgefühl der wenig(er) trainierten Besucher nehmen können. In diesem Zusammenhang erscheint auch die Deutung am körpermodellierenden Sport im Freihantelbereich partizipierender sportiver Körpertypen zu Zeiten hohen Besucheraufkommens bei gleichzeitig geringer Anwesenheit jener jungen Männer, die von den Idealen abweichen, plausibel. Dieser Sachverhalt kann als ein weiteres Resultat der diskriminierenden feldspezifischen Regulationsprozesse verstanden werden und steht in engem Zusammenhang mit den gemachten oder als solchen gedeuteten Missachtungserfahrungen innerhalb des Feldes. Abschließend ist zu konstatieren, dass das Fitnessstudio und insbesondere der Freihantelbereich als eine spezifische Bühne verstanden werden können, die es in künftigen Studien fokussierend auf heterosoziale oder primär von Frauen genutzte Trainingsbereiche gleichermaßen wie unter Berücksichtigung der Verhältnisse der Geschlechter zueinander zu untersuchen gilt.

Literatur

- Abraham, A. (2002). *Der Körper im biographischen Kontext. Ein wissenssoziologischer Beitrag*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bedorf, T. (2011). *Andere. Eine Einführung in die Sozialphilosophie*. Bielefeld: transcript.
- Berger, P. L. & Luckmann, T. (2010). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie* (23. Auflage). Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuchverlag.
- Breuer, F. (2010). *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis* (2. Auflage). Wiesbaden: VS.
- Connell, R. W. (1987). *Gender and Power. Society, the Person, and Sexual Politics*. Cambridge: Polity Press.
- Deutsche Hochschule für Prävention und Gesundheitsmanagement (2015). *Mitgliederzahl der Fitnessstudios in Deutschland von 2003 bis 2015*. Zugriff am 11.10.2016 unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/5966/umfrage/mitglieder-der-deutschen-fitnessclubs/>
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (2010). *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung* (3., unveränderte Auflage). Bern: Hans Huber Verlag.
- Hartmann, H. & Wirth, K. (2014). Literaturbasierte Belastungsanalyse unterschiedlicher Kniebeugevarianten unter Berücksichtigung möglicher Überlastungsschäden und Anpassungseffekte. *Schweizerische Zeitschrift für Sportmedizin und Sporttraumatologie*, 62 (1), 6–23.
- Herrmann, S. (2013). *Symbolische Verletzbarkeit. Die doppelte Asymmetrie des Sozialen nach Hegel und Levinas*. Bielefeld: transcript.
- Hitzler, R. (2002). Der Körper als Gegenstand der Gestaltung. Über physische Konsequenzen der Basetelexistenz. In K. Hahn & M. Meuser (Hrsg.), *Körperrepräsentationen. Die Ordnung des Sozialen und der Körper* (S. 71-85). Konstanz: UKV.
- Honer, A. (1989). Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie. Zur Methodologie und Methodik interpretativer Sozialforschung. *Zeitschrift für Soziologie*, 4, 297-312.
- (1993). Lebensweltliche Ethnographie: ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen. Wiesbaden: DUV.
- Honneth, A. (1992). *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- (1994). Integrität und Missachtung. *Merkur*, 501, 1043-1054.
- (2009). Die kritische Theorie der Frankfurter Schule und die Anerkennungstheorie. Gespräch mit Olivier Voirol. In M. Basaure, J. P. Reemtsma & R. Willig (Hrsg.), *Erneuerung der Kritik. Axel Honneth im Gespräch* (S.109-135). Frankfurt a. M.: Campus.
- (2010). *Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- (2011). Verwilderungen. Kampf um Anerkennung im frühen 21. Jahrhundert. In *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte* 1/2, 37–45.
- Hurrelmann, K. (2006). *Einführung in die Sozialisationsstheorie* (9., unveränderte Auflage). Weinheim und Basel: Beltz.
- Kläber, M. (2010). *Doping im Fitness-Studio. Die Sucht nach dem perfekten Körper*. Bielefeld: transcript.
- Leit, R.A., Gray, J.J., & Pope, H.G. (2002). The media's representation of the ideal male body: A cause for muscle dysmorphia? *International Journal of Eating Disorders*, 31(3), 334-338.
- Martin, D., Carl, K. & Lehnertz, K. (2001). *Handbuch Trainingslehre*. Schorndorf: Hofmann.

- Menninghaus, W. (2007). *Das Versprechen der Schönheit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Meuser, M. (1998). *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Opladen: Leske und Budrich.
- (2001). Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit. In D. Janshen & M. Meuser (Hrsg.), *Schriften des Essener Kollegs für Geschlechterforschung I. Jg. 2001, Heft II*. Zugriff am 21.08.2017 unter https://www.uni-due.de/imperia/md/content/ekfg/michael_meuser_maennnerwelten.pdf
- Middeke, M. (2004). *Arterielle Hypertonie*. Stuttgart: Georg Thieme Verlag.
- Möhring, M. (2005). Der Krafraum. In A. Geisthövle und H. Knoch (Hrsg.), *Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. Und 20. Jahrhunderts* (S. 238 - 247). Frankfurt a. M.: Campus.
- Raab, J. & Soeffner, H.-G. (2012). Körperlichkeit in Interaktionsbeziehungen. In M. Schroer (Hrsg.), *Soziologie des Körpers* (2. Auflage) (S. 92 - 113). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Raschka, C. & Ruf, S. (2017). *Sport und Ernährung. Wissenschaftlich basierte Empfehlungen, Tipps und Ernährungspläne für die Praxis* (3., unveränderte Auflage). Stuttgart, New York, Delhi & Rio: Thieme.
- Schütze, F. (1977): *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien. Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr. 1 der Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie*.
- (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13 (3), 283-293.
- Sheldon, W. H. (1954). *Atlas of men. A guide for somatotyping the adult male at all ages*. New York: Harper & Row.
- Strauss, A. & Corbin, J. (2010). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung* (2., unveränderte Auflage). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Villa, P.-I. (2007). Der Körper als kulturelle Inszenierung und Statussymbol. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 18, 18 - 26. Zugriff am 22.09.2016 unter <http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/30500/koerperkult-und-schoenheitswahn>
- (2011). *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper* (4. Auflage). Wiesbaden: VS.
- Wetzel, D. (2014). *Auf der Suche nach Resonanz und Anerkennung – eine ethnographische Analyse moderner Subjektivierungsverhältnisse im Fitness-Studio*. Jena: Universität Jena. Zugriff am 01.10.2016 unter http://www.kolleg-postwachstum.de/sozngmedia/dokumente/WorkingPaper/wp6_2014.pdf



Kommentar

Stephanie Michalczyk M.A.

Universität Göttingen; s.michalczyk@gwdg.de

Es gibt einen Namen für das zwanghafte Streben nach einem muskulösen Körper bei Männern*: Muskeldysmorphie – besser bekannt als der Adonis-Komplex. Es beschreibt eine Störung des Selbstbildes von vornehmlich Männern* westlicher Gesellschaften, welche durch die Vorstellung, zu wenig Muskeln zu besitzen, gekennzeichnet ist. Die empfundene Diskrepanz zwischen einem männlichen Ideal und des zu schwächlich erscheinenden eigenen Körpers wird zur Antriebsfeder der so genannten Körperarbeit. Auch wenn der Adonis-Komplex die extreme Form eines Körperkultes darstellt, steckt hinter dem moderaten muskelbildenden Training nicht selten ein negatives Selbstbild und der Wunsch nach Anerkennung.

Peter Kiep befasst sich mit einem wachsenden Phänomen und dessen Bedeutung für Subjekte. Sicherlich ist körperliche Attraktivität – häufig assoziiert mit Gesundheit – eines der großen Dispositive unserer Zeit. Eine ganze Reihe von Aktivitäten, Produkten und medialen Angeboten füllen den Diskurs rund um die Leitbilder Schönheit und Gesundheit. Diese beiden untrennbar gewordenen Normen werden gefüttert durch einen breiten und diversen Strom an Körper- und Gesundheitswissen. Aus diesem Wissen gehen bestimmte Subjektivierungsformen hervor. Die untersuchten Subjekte in Kieps Studie bemühen sich, einen als männlich konstruierten mesomorphen (muskulösen) Körperbau anzutrainieren.

Solche Körperkonstruktionen sind abhängig vom im Diskurs vorherrschenden Körperwissen. Im Anschluss an Foucaults Diskurskonzept

tion kann das körperformende Handeln als Technologie des Selbst verstanden werden. Dass Körpernormen zeitlich und räumlich stark variieren und eigentlich arbiträr sind, zeigt ein kleiner Kulturvergleich. Während in Europa und Nordamerika, u. a. vermittelt durch erfolgreiche Darsteller und Bodybuilder, wie z. B. Arnold Schwarzenegger und Dwayne (The Rock) Johnson, das Ideal eines sichtbar muskulösen Körpers, der mit Kraft und Männlichkeit assoziiert ist, vorherrscht, ist z.B. in Japan der Trend eines mesomorphen Körperideals nicht besonders ausgeprägt. Interessanterweise tendieren viele junge japanische Männer hin zu einer äußerlichen Feminisierung. So tragen diese zum Beispiel Lippenstift und benutzen eine Reihe kosmetischer Produkte. Ein deutlich schlanker Körper (ektomorph) gilt als attraktiv. Auch historisch sind Körpernormen instabil: So zeigen ältere Abbildungen des Adonis einen fast durchschnittlichen Körper im Vergleich zu den heutigen, meist unter enormem Aufwand antrainierten, dicken Bizeps und Waschbrettbäuchen.

Die Körpersoziologie ist ein junges Feld. Insbesondere in der Geschlechterforschung, welche sich am Konstruktivismus und Poststrukturalismus orientiert, ist der Körper soziologisch schwer zu fassen. Peter Kiep nähert sich dem Feld aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive und gibt uns einen interessanten Einblick in den Mikrokosmos Fitnessstudio. Mithilfe von Interviews und teilnehmender Beobachtung konnte herausgearbeitet werden, dass der Körper sowohl als Distinktionsmerkmal, als auch als Machtinstrument fungiert. In

einem Raum, in dem der Umfang der Oberarme und das Gewicht der Hanteln über Coolness und Anerkennung entscheiden, gehen kompetitive Verhaltenselemente oftmals mit einem permanenten Vergleich Hand in Hand. Unter stetiger Selbstkontrolle und der Kontrolle der „Konkurrenz“ muss sich den hier geltenden Normen unterworfen werden. Mit welchen Mitteln und Entbehrungen jenseits der eigentlichen Leistung stark mesomorphe Körper zustande kommen bleibt offen.

Kiep geht es aber vielmehr um die Bedeutung von Körperformen für Männer*. In einem eher geschlossenen Sozialgefüge – einer Szene – wie z. B. dem Freihantelbereich von Fitnessstudios sind Exklusion und Inklusion deutlicher wahrnehmbar, da sich die untersuchte Gruppe relativ homogen zusammensetzt. Die ersten Ergebnisse des Forschungsprojektes verbinden u.a. wichtige Fragestellungen der Geschlechterforschung, der Körpersoziologie und der Sportwissenschaften. Auch wenn Körperideale wandelbar sind, so scheint das Bedürfnis nach Anerkennung überdauernd. Peter Kiep folgt

dem Sozialphilosophen Axel Honneth, der Anerkennung in Liebe, Recht und Solidarität dimensioniert. Daher wäre interessant – in dem Mikrokosmos verweilend – auch zu untersuchen, wie sich Fitnessstudiobesucher* wider den maskulin geltenden kompetitiven Verhaltensweisen zueinander solidarisch zeigen.

Der eingangs beschriebene Adonis-Komplex, dessen Bedeutung im psychologischen Krankheitsdiskurs entsteht, beschreibt zwar das zwanghafte Denken und Verhalten in Bezug auf die Produktion von Muskeln, verweist aber auch auf ein allgemeines Phänomen: nämlich die Überzeugung, Anerkennung und Selbstwert durch eine präsentierte Distinktion („Ich habe mehr Muskeln als du“) erreichen zu können. Kieps Studie zeigt, wie sich Subjekte (geschlechtsspezifischen) Schönheitsnormen unterwerfen und wie sich durch Abwertung und Ausschluss nicht-konformer Subjekte Hierarchien konstituieren. Sie ist interdisziplinär, zeitgemäß und stellt einen interessanten Beitrag im Feld der Männlichkeitsforschung dar.